

## Werk

**Titel:** Historische Litteratur; Historische Litteratur. Erlangen 1781-84.

**Verlag:** Palm

**Jahr:** 1783

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN555597288\_1783\_002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288\\_1783\\_002](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1783_002)

**LOG Id:** LOG\_0101

**LOG Titel:** Nachricht

**LOG Typ:** message

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN555597288

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

xandern eingescherten Stadt Persopolis. Bis zum ersten May 1784. nimmt der beständige Sekretar der Gesellschaft, Herr Marquis von Lûchet, Abhandlungen an.



## VI.

### Statistische und politische Nachrichten.

#### I.

Beschreibung einer kleinen Reise nach Ebersdorf in Voigtlande. Aus einem Schreiben von \* \* \* am 12ten Aug. 1783.

— Bekanntermassen ist hier eine Herrnhutische Gemeinde. Ich bin nicht gewohnt, dergleichen Anstalten von der äusserlichen d. h. von der Religions-Seite, sondern von der innern d. i. von der politischen und Finanzseite zu betrachten. Diesem nach habe ich das Ganze als eine herrliche Fabrickanstalt um so mehr angesehen, als die Gemeinde ihre Künstler und Handwerker so zu sagen unter Ein Dach vereiniget, so daß einer dem andern in die Hände arbeitet. Und weiter ist sie — jetzt auch nichts mehr. Ob aber Graf Zinzendorf nicht ganz andre Absichten bey Stiftung seiner Sekte hatte? ob dieser Mann 200 Jahre früher nicht eine ganz andre Art von Revolution, als Luther verursacht hätte? Luther, der zwar  
im

im Stande war, durch seinen unternehmenden Geist von dem gegenwärtigen Augenblick Vortheile zu ziehen, aber nicht durch und tiefdenkend genug war, einen Plan zu einer Revolution zu entwerfen, solchem nachzugehen und ihn auszuführen — ob Zinzendorf den Ignatius Lojola, dessen Schwärmerey Papst und Kirche so gut zu nutzen wußten, nicht weit hinter sich gelassen? ob die Vereinigung der Glieder unter Ein Haupt der Zusammenfluß alles Vermögens in Eine Kasse, ob die Annahme lauter solcher Glieder, die entweder Geld oder Kopf oder beydes zugleich hatten, ob alle diese Dinge nicht etwas mehr zum Zweck hatten, als Lämmleinslieder zu singen, und Liebesmahle zu halten? — das sind Fragen, die ich mir dreiste mit Ja zu beantworten getraue.

Was in Ebersdorf fabriziret wird, ist gut, schön und dauerhaft, aber auffer Verhältniß theuer. \*) Dies, glaub ich, wird mehr zum Fall des Herrnhuterianismus beitragen, als die Aufklärung. Denn der Lämmleinston wird noch immer alte reiche Wittwer, und die Liebesmahle alte Jungfern fangen.

Ueberall herrscht Reinlichkeit, Stille und äussere Ruhe. Ob aber die innere Zufriedenheit auch so beschaffen ist, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Wenn bey dem Frauenvolk Zufriedenheit in den Seelen herrscht; so hat sie sich — wenigstens äusserlich nicht schön geoffenbaret. Alle hiengen die Köpfe; viele sind verwachsen, die meisten blaß und bager, häßlich von Natur, und noch mehr durch üble Tracht und durch die zusammengesetzten, Hufeisen

\*) Dies ist der Fall auch in andern Herrnhutischen Fabricen z. B. in Dietendorf ohnweit Gotha. III.

eisen gleichen Dormösen entstellt. Die Mannspersonen sind durch die Bank besser gekleidet, sehen munterer aus, und haben — die gemeinsten Handwerksleute nicht ausgenommen — ein gefälligeres Wesen.

Ich habe die Bekanntschaft des P . . . 8 und seiner Frau gemacht. Ersterer ist ganz Geist und Verstand, und scheint in aller Rücksicht zu etwas andern gemacht, als in Ebersdorf Lämmleinschoräle anzustimmen. Die Frau mit einem Paar Raben schwarzen Augen, ist noch schön, und wird sogar von der, im Vorhofe der Keuschheit erfundenen Dormöse nicht verstellt. Sie besitzt bey dem Anstand der großen Welt die Sittsamkeit einer Nonne, spricht gut und schön teutsch; sie ist, so viel ich mich erinnere, in P . . . 9 geboren und erzogen.

Man scheint in Ebersdorf den Werth dieser Kolonie nicht zu kennen; sie hat meines Wissens keine Ausschließungsrechte, wie billig. Man ist aber zu ihrer Ausbreitung mehr hinderlich, als behülfflich — sehr übel. Denn ohne diese Kolonie wäre Ebersdorf der schlechteste und elendeste Ort, der zwischen Himmel und Erde liegt, und noch dazu durch die abscheulichsten Wege vom Rest des menschlichen Geschlechts abgesondert.

Es fehlen diesem Orte drey wesentliche Stücke: eine Post, ein gebahnter Weg, und ein guter Gasthof, welches, glaube ich, ohne allzugroße Schwierigkeiten einzurichten wäre.

Der junge Graf ist jetzt auf Reisen. Er ist sehr geliebt, und man verspricht sich viel von ihm; wenigstens fängt er alles mit einer sehr guten und vernünftigen  
 Wirth,

Wirthschaft an. So bald dergleichen Herren nicht mehr Fürstles spielen, nicht mehr Etiquettmänner seyn und den Ton grosser Höfe nicht mehr werden nachahmen wollen; so werden sie angenehmer, gesellschaftlicher, mit mehr Anstand und mit weniger Aufwand leben können, und gewiß auf Seiten der Achtung mehr gewinnen, als verlihren zc.

2.

Nachricht von dem Seidenbau in der Mark Brandenburg, Pommern, Magdeburg und Schlesien 1783.

Der Königl. Staats- und Cabinetsminister Freyherr von Herzberg hat am 19ten April 1783. bekannt machen lassen: „daß so wie er in den vorigen 3 Jahren, gewisse Preise, zur Aufmunterung und Beförderung des Seidenbaues in den Königl. Preuß. Landen ausgetheilet, er also auch in diesem Jahre an 10 Personen die zum erstenmal 6 Pfund reine Seide selbst gewonnen, jedem einen Preis von 2 Friedrichsd'or ertheilen wollte.“ Da sich nun anstatt 10 Personen mehr als 24 gemeldet, welche gehörig bescheiniget haben, über 6 Pf. zum erstenmahl gewonnen zu haben, und darunter viele arme Küster und Landleute gewesen, die eine Unterstützung verdienen, so hat er gut gefunden, jedem derselben einen Friedrichsd'or und einigen eine auf den Seidenbau geschlagne Medaille zu schicken, zugleich auch ihre Namen mit der Anzahl der gewonnenen Pfunde Seide bekannt zu machen. Auf diese Art wurden anstatt der  
zuerst

zuerst versprochenen 20 Friedrichsd'or, über 40 Friedrichsd'or an Preisen und 20 an Medaillen an Personen, die zum erstenmahl den Seidenbau angefangen, ausgetheilt. Ueberdies erhielten noch 14 Personen, welche Seide, aber nicht zum erstenmahl oder nicht 6 Pfund gewonnen, theils einen Friedrichsd'or, theils einen Dukaten.

Da einige Personen den Seidenbau nicht um des Gewinnes willen, sondern aus Vergnügen oder Vaterlandsiebe treiben; so hat eben derselbe Vertheiler obgedachter Prämien für gut gefunden, zur Ehre und zum Andenken des Preuß. Seidenbaues, eine Medaille von Silber  $1\frac{1}{2}$  Loth schwer prägen lassen, um sie an einige Seidenbauer, auffer denen schon angezeigten Preisen, wie auch an andre Sönnner des Seidenbaues zu vertheilen. Diese Medaille, welche der geschickte Künstler Abramson verfertigt, stellet auf der einen Seite vor des Königs Bildniß, mit der Umschrift: Fridericus Instaurator, und auf der Gegenseite die Göttin des Fleißes, welche die Seiden Cocons aus einem Kessel gewöhnlicherweise abspelt, unter einem Maulbeerbaum, auf dessen Blätter Seidenwürmer kriechen, sitzt, und einen Korb mit Seiden-Cocons angefüllet, wie auch einige Bündel Seide neben sich habend, mit der Umschrift: Industriae Sericae Pruss. und unter dem Fußgestelle: BR. MDCCLXXXIII.

In der Berlinischen Realschule ist dieses Jahr der Seidenbau mit gutem Erfolg betrieben worden, und der von obgedachten Austheiler der Seiden-Preise mit einem jährlichen Gehalt von 200 Rthlr. dabey angesetzte Schulhalter und Seiden-Inspector Löfner hat dieses Jahr einige 20 junge Leute, die sich dem Küster- und Schulhande widmen, sowohl zu Erziehung der Maulbeerbäume, als selbst

selbst zum Seidenbau mit dem besten Erfolg angeführt und unterrichtet, womit er künftiges Jahr auch fortfahren wird.

Außer dieser von einer Privatperson herührenden Ermunterung, geben Se. Königl. Majestät jedem Seidenbauer für jedes Pfund Seide, was er mehr als voriges Jahr gewonnen, 1 Rthl. auch einige größere Preise; sie lassen auch vielen Landküstern Stuben, oder auch ganze Häuser zu besserer Betreibung des Seidenbaues anlegen, vielleicht wird auch eine Anstalt gemacht werden, öffentliche Seidenmühlen anzulegen, um die von den Landleuten gewonnene Seiden-Cocons ihnen gegen einen guten Preis abzukaufen, und sie auf Kosten des Staats abhaspeln und die Seide wieder verkaufen zu lassen, wodurch die bisherige größte Schwierigkeit des Preuß. Seidenbaues verschwinden wird, weil die meisten Seidenbauer aus Mangel der Wissenschaft die Cocons schlecht abgehaspelt, schlechte Seide gewonnen, und sie daher nicht los werden können, die Landseide aber dadurch in Verruf gekommen: dahingegen mehr gedachter Vertheiler der Preise durch die diesjährige Erfahrung zu Briß, wie auch der Seiden Inspector Catena, zeigen kann, daß die hiesige Land-Seide so gut als die Italiänische ist und werden kann, wenn die Cocons nur von geschickten Personen abgesponnen werden. Er hat zu Briß dieses Jahr 40 und überdem der dortige Küster 6 Pfund der schönsten Organsin-Seide gewonnen.

Die Quantität der in diesem Jahr in den Preuß. Landen gewonnenen Seide ist noch nicht bekannt. Sie ist vermuthlich größer als die vorjährige von 11000 Pfund, weil die Anzahl der Seidenbauer, so wie der Maulbeerbäume

Bäume jährlich zunimmt, obgleich die Bäume dieses Jahr durch den späten Frost vieles gelitten haben.

Man hat diese Nachricht öffentlich bekannt machen wollen, nicht aus Eitelkeit, sondern um das wohlthunende Publikum durch wiederholte Erfahrungen und Beyspiele von mehreren Jahren zu überzeugen, daß der dem Staat so wichtige Seidenbau, in dem, obwohl nördlichen Staate von Preußen, mit Nutzen und zu einem hohen Grad der Vollkommenheit getrieben werden kann, ohne den geringsten Abbruch des Landbaues, da er im Monat Junio zwischen der Frühlingsarbeit und Erndte und größtentheils von schwachen und zu schwerer Arbeit untüchtigen Personen getrieben werden kann, und nur eine gewisse Ordnung, Geschicklichkeit und Reinlichkeit erfordert, vornämlich auch eine gute Beschäftigung für Prediger, Küster, Tagelöhner und Handwerksleute auf dem Lande ist; weniger aber für die zu einer schweren Arbeit bestimmten Ackerleute.

Neben dem Seidenbau verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit der Preuß. Landbauer, der Luzerner Klee, welcher durch seine vieljährige Dauer und den fünfmaligen Wachsthum im Jahre einen entschiednen Vorzug vor allen andern Arten Klee hat, vorzüglich die Fütterung des Viehstandes und die Einföhrung der Stallfütterung, wenn sie sonst im großen practicable und nützlich wäre, befördern kann. Von diesem Bau der Luzerne findet sich eine kurze, aber auf glückliche Erfahrungen gegründete Nachricht in dem 50sten Stück der diesjährigen Spenerschen Zeitung zu Berlin. Noch giebt eine neue und sehr leichte Vermehrung des Viehfutters im Herbst, nach dem alsdenn schon abnehmenden Klee und Luzern,

wenn man das Weizen oder Roggen-Stoppel, das stark gedungt gewesen, und niedrigen und fetten Grund hat, gleich nach dem abgemeheten Korn umpflügt, und mit Gerste oder Hafer besät, welcher alsdann, zumal bey etwas feuchter Witterung, noch so stark wächst, daß er zwar selten reif wird, aber doch Aehren bekommt, und grün zu füttern für das Rindvieh gemähet und gebraucht werden kann. Auf diese Art sind dieses Jahr zu Briß 6 Scheffel Gerste im Anfang des Augusts gesät, welche nun im Herbst auf 3 und mehrere Wochen hinlängliches Futter auf eine große Anzahl Kühe geben, ohne der ordinären Saat oder der sonstigen Fruchtbarkeit des Landes etwas zu entziehen.

## 3.

Hochfürstl. Brandenb. Verordnung wegen der Taxe der Maurer und Zimmerleute.

Christian Friedrich Carl Alexander 2c. Damit ein gleichförmiger Tax in Unserm ganzen Lande bey Maurern und Zimmerleuten beobachtet werden möge; so soll für das künftige in denen Hauptstädten folgender Lohn, wolerne nicht ein noch geringerer hergebracht ist, welcher sodann beybehalten werden muß, bestimmt seyn, nämlich es bekommt:

Ein Meister, Maurer oder Zimmermann,	
16 fr. fränk. vom neuen Jahr bis Lichtmess.	
18 fr.	von Lichtmess bis 20. Martii.
20 fr.	vom 20. Martii bis Galli den 16. Oct.
16 fr.	von Galli bis neu Jahr.

Ein

Ein Geselle.

- 16 fr. fränk. vom neu Jahr bis 20. Martii.
- 18 fr. vom 20. Martii bis Galli.
- 16 fr. von Galli bis neu Jahr.

Ein Jung.

- 12 fr. fränk. im ersten Jahr.
- 15 fr. im zweyten Jahr, im dritten Jahr bekommt der Junge den Lohn wie oben die Gesellen, nach Unterschied der Tagelänge.

Ein Handlanger.

- 9 fr. fränk. vom neu Jahr bis Lichtmeß.
- 10 fr. von Lichtmeß bis 20 Martii
- 12 fr. vom 20. Martii bis Galli.
- 10 fr. von Galli bis Martini.
- 9 fr. von Martini bis neu Jahr.

Ausser diesem ordentlichen Lohn ist der Bauherr schuldig, wöchentlich nur einmal, und zwar Sonnabends jedem fleißigen Gesellen und Jungen, und woserne der Meister auch Handarbeit verrichtet, diesem ebenfalls 3 fr. fränk. zu einem Trunk abzureichen; ein Handlanger bekommt 2 fr. fränk.

Die Meistertage, welche dem Baumeister für die genaue Aufsicht bishero zugelassen worden, werden dergestalten gerechnet, daß auf 12 Gesellentage nach obigen Aufsatz 1 Meistertag paßirt werden soll, wobingegen bey geringen Reparaturen, z. E. Uebersteigen der Dächer, oder Ausweissen der Zimmer, u. dgl. alle Meistertage hinwegfallen müssen.

Die Abgabe der Gesellen an den Meister bestehet täglich in 2 fr. fränk. wosür der Meister dem Gesellen dasjenige prässiren muß, was dem Handwerksbrauch gemäß ist.

In denen Nebenstädten, Märkten und Dörfern ist zwar obiges Verhältniß gleichfalls zum Grund zu legen, doch mit dem Unterschied, daß sowohl Meister als Gesellen und Jungen, wie auch die Handlanger 1 fr. fränk. weniger erhalten, als in denen Hauptstädten. Und da in Erfahrung gebracht worden, daß an einigen solcher Orte ein weit stärkerer Arbeitslohn eingeführt ist, als selbst in den Städten, wo alle Lebensmittel theurer sind, so wird diese Ermächtigung durchaus abgestellt, und überhaupt allen Maurern und Zimmerleuten in Städten und auf dem Lande, bey Verlust ihrer Meistersrechte und Ausstoßung von dem Handwerk, verboten, obigen Tar im geringsten zu überschreiten, wie denn auch jeder Bauherr welcher aus Nebenabsichten sich unterstehet, den gesetzten Lohn, es sey mit Geld, Bier, Brod oder Brandwein zu übersteigen, vor jeden Kreuzerswerth in 1 fl. fränk. Strafe genommen werden soll. Bayreuth, den 18ten Febr. 1782.

## 4.

## Ueber die Aufnahme der Juden. \*)

Ich war immer gegen die Aufnahme der Juden, weil man sie nach der Art, wie man sie aufnimmt, allezeit nöthiget, schlechte Mitglieder des Staats zu werden, und weil ich glaube, daß es besser ist keine, als schlechte Bürger

\*) Aus dem 4ten und 5ten St. des diesjährigen Höfer Intelligenzblattes, welches überhaupt mehrere interessante Aufsätze enthält, die wir künftig unsern Lesern mittheilen wollen, da es, unverdienter Weise, kein großes Publikum von Lesern hat.

Bürger zu haben. Dieses schließt aber die Idee nicht aus, daß man den Juden nicht völlige Freyheit und Toleranz gestatten, und sie andern Bürgern gleich machen könnte; Hrn. Dobms vortreflicher Traktat über die bürgerliche Verbesserung der Juden, hat mich in dieser Idee bestärket, und solche rectificiret. Nur bin ich mit ihm nicht einig, wenn er den Vorschlag verwirft, „daß man den Juden ganz abgesonderte Distrikte und Orte anweisen, und sie von den andern Unterthanen getrennt erhalten soll. Er meynt: hiedurch würde die religiöse Trennung noch merkbarer und dauernder; die Juden würden in ihren Vorurtheilen gegen die Christen, und diese gleichfalls gegen die Juden gestärkt werden.“ Ich muß gestehen: ich glaube just das Gegentheil, und vielmehr: daß die Geselligkeit zwischen Christen und Juden gewinnen, und leichter zu bewürken seyn würde, wenn den Juden eine eigene Stadt anzulegen erlaubt würde. Nur müßte ihnen in derselben

1) Alle Municipal-Berechtsame ertheilt, und verstatet werden, ihren Magistrat aus ihren eigenen Mitteln zu erwählen.

2) Müste dieser Magistrat wie in andern Städten, aus Burgermeistern und Rathsherren bestehen, und die Namen Rabbi, Barnasse u. dgl. müssen wegfallen, ihre obrigkeitlichen Personen Herren heißen und Degen tragen.

3) Der einzige Jurisdiction-Beamte wäre ein Christ, und hätte zwar die Gerichtsbarkeit, wie die Voigte in andern Städten, nämlich Criminal, Buß, und Frevelsachen, doch müste der dabey in Pflichten stehende Actuarius auch ein Jude seyn.

4) Civil-Sachen, Verbal-Injurien, Inventuren, Ehelungen, Testaments, Verfertigungen und dergleichen, ge-

Hörten für den Magistrat alleine, deren Stadtschreiber oder Expeditior das bürgerliche Recht auf einer protestantischen Universität gehört haben müste.

5) Wer eine Klage in Civil Sachen gegen einen Juden anzubringen hätte, müste es bey dem Magistrat thun, welcher sich der nämlichen Titulatur zu erfreuen hätte, als die obrigkeitlichen Personen in den andern Städten. Die Appellation gieng an die Drosteien oder Oberämter.

6) Alle Protokolle und überhaupt alle gerichtliche Verhandlungen müsten in deutscher Sprache abgefaßt werden.

7) Polizey-Sachen würden durch die Jurisdictionsteamen und Burgermeister und Rath unter obrigkeitlicher Aufsicht angeordnet.

8) Alle Einwohner könnten unzüchtig alle Handwerker treiben, dazu

9) ihnen erlaubt wäre Christliche Diener, Gesellen, Jungen, Knechte und Mägde zu halten.

10) Zu Burgern könnten aber keine andern als Juden aufgenommen werden.

11) Wären zwey christliche Schulmeister einer für die Jungens und einer für die Mädchen zu halten, welche bloß in der deutschen Sprache Unterricht ertheilten; beyde würden von dem Magistrat gesetzt und unterhalten.

12) Alle Wochen wäre ein Wochenmarkt zu halten, an welchen die Landleute Lebensmittel und Feilschaften zum Verkauf zu bringen hätten.

13) Alle halbe Jahre aber wäre ein Hauptmarkt 8 Tage lang, wo in- und ausländische Kauf- Handels- und Handwerkerleute feilhalten dürften, so wie

14) die Juden der Stadt alle Jahrmärkte im Lande ungehindert besuchen könnten, hingegen

15) wäre das so schändliche Hausiren sowohl fremden als inländischen Juden in der Stadt verboten, wie denn auch den Einwohnern derselben durchaus untersagt wäre, in andern Orten des Landes zu hausiren.

16) Den Juden wäre schlechterdings untersagt, Güter, Felder, Wiesen u. dgl. von den Unterthanen zum Verkauf zu übernehmen, oder dabey als Unterhändler zu dienen, indem sie nicht nöthig hätten, sich mit einem so verächtlichen und verhassten Gewerbe abzugeben, da ihnen alle bürgerliche Handlungen frey stünden.

17) Um den Verkehr mit Auswärtigen zu befördern, müßte ein mit einem Christen besetztes Wirthshaus in der Stadt seyn; der Wirth wäre Bürger und stünde allein solcher unter dem Magistrat.

Meine Absicht ist keineswegs, hierinn einen ganzen Plan zu Errichtung einer Judenstadt, sondern nur den Versuch eines Grundrisses dazu zu entwerfen, denn ich glaube, es kommt hiebey hauptsächlich darauf an: einmal den Juden eine Ehrbegierde einzusößen, und sich selbst hochschätzen zu lernen, und denn sie vor der Verachtung der Christen zu bewahren. Das erste würde der 1. 2. 8. 9. 11. und 17te Punkt, und das andere der 2. 4. 5. 8. 10. 15. und 16te Punkt ziemlich bewürken, das Band der Geselligkeit aber würde durch den im 4. 5. 9. 11. 12. und 17ten Satz bemerkten Verkehr, auch nach und nach geknüpft. Die unumschränkte bürgerliche Freyheit und Toleranz der Juden in den Städten, wo sie unter den Christen wohnen, sind so vielen, beynahe unüberwindlichen Schwierigkeiten unterworfen, daß solche zu heben, mehr als ein Menschenalter erforderlich seyn möchte. Was würde es erst kosten, ihnen Toleranz und Freyheit da zu verschaffen, wo sie noch keine Niederlassung

Sf 4

gehabt

gehabt hätten? Alle diese Hindernisse würden sich bey Anlegung einer neuen Stadt nicht finden. Man könnte dagegen einwenden: daß die Errichtung einer Commun, die zugleich eine Secte ist, an und für sich etwas Wisdriges habe. Ich aber glaube immer, daß die Absonderung der Juden von den Christen, beyde mehr vereinigen würde, als wenn sie gleichsam unter Einem Dach wohnen; denn wer weiß nicht, daß Verachtung, Verfolgung, Druck (und diesen allen sind die Juden in den deutschen Städten ausgesetzt) die Halstarrigkeit der Secten mehr erhalten, als die Ueberzeugung. Die Gleichheit, und in der Folge die Theilnehmung an bürgerlichen Ehrenstellen, würden mehr Proselyten machen, als alle Controvers-Predigten in der Welt.

Der große Abt Jerusalem hat, wo ich nicht irre, von sich abgelehnet, an der Vereinigung der drey im römischen Reiche herrschenden Religionen zu arbeiten; aber Joseph Der II. hat wirksam dazu beygetragen. Er hält die drey Religionsparteyen gleich — der Streit wird aufhören, so bald den Streitern das objectum litis — das Gold weggenommen ist. Denn worüber sollten sie noch streiten? der Unterschied allein, den man im bürgerlichen Leben zwischen den verschiedenen Religions-Parteyen macht, bleibt immer seiner Folgen wegen, der größte Grad der Intoleranz.

Man sagt, der Jud ist von Natur ganz Bucher, dieses kommt mir vor, als wenn man sagte: der Advocat ist ganz Proceß, oder der Kaufmann ist ganz Handel. Womit soll sich denn der arme Israelite nähren? Ich habe selten einen schelmischen Judenbandel gesehen, hinter dem nicht ein schurkischer Christ gesteckt hätte.

Und

Und dieses ist eine von den Hauptursachen, warum sich die Haupteigenschaft der Juden in den christlichen Städten erhält, die aber in ihren eigenen Mauern größtentheils wegfallen würde.

Vielleicht glaubt man, daß wenn die Juden ihre Gesellen, Jungen und Dienstboten aus ihrer eignen Nation nehmen müßten, sie dadurch zu einer ruhigern Lebensart gewöhnet, und nach und nach genöthiget würden, sich auf Handwerke und Künste zu legen; allein ich halte das für, daß wenn sie Christen dazu nehmen dürften, es den Nutzen haben würde, daß der Subordinationsgeist einigermaßen aufhöre, beyde zu einer gewissen Gleichheit, und folglich zu weniger Verachtung gegen einander gestimmt werden würden. Es würde nicht fehlen, daß Eltern und Uverwandte ihre bey den Juden dienende Angehörigen besuchen, es würde sich einer an des andern Sitten gewöhnen, einer an des andern Gebräuchen weniger Abscheu bekommen, und am Ende sich unvermerkt eine wechselseitige Vertraulichkeit einschleichen, die, wenn sie sogar manchmal in Laster ausschlagen sollte, nützlich werden könnte; denn auch diese muß ein weiser Gesetzgeber zu nutzen wissen.

B \* \*